

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß)

Die Oper, dieses mächtigste Mittel, um musikalisch auf die Menge zu wirken, hatte den Sommer über mit vielen Hindernissen zu kämpfen, die sich seitdem noch vermehrt haben. Krankheit hatte die beiden Tenoristen, die Herren Bayer und Hoppe, mehrere Monate von der Bühne entfernt gehalten, Mad. Spitzeder verlor ihre Stimme, und nur mit genauer Noth wurde es möglich, durch Gastspiele den gänzlichen Mangel eines Tenors zu ersetzen, während wir gar keinen Ersatz für Madame Spitzeder hatten, denn eine Dlle. Burghardt, auf die man rechnete, versprach zwei Mal, zu kommen, kam aber nicht. So konnte, selbst nachdem Hr. Bayer hergestellt war, nur eine neue Oper gegeben werden, nämlich „Jessonda“, von Spohr, die zwar in der Zeit nicht neu ist, aber hier zum ersten Male in die Scene kam. Diese Oper war mit großem Fleiße einstudirt, und die Darstellung ganz gelungen. Die Musik enthält viel Schönes, ist aber ihrem ganzen Charakter nach nicht dazu geeignet, eine stürmische Theilnahme zu erregen, sie fand indessen durch die wirklich vortreffliche Ausführung volle Anerkennung. Ganz vortrefflich waren Dlle. van Haffelt als Jessonda, Hr. Bayer als Nadori, Hr. Pellegrini als Oberbramin und Hr. Lenz als Tristan. Ausstattung und Scenerie ließen nichts zu wünschen übrig und das Ganze war eine vollkommen würdige Vorstellung. So gut als neu war „die Entführung aus dem Serail“, da diese Oper seit neun Jahren auf unserer Bühne nicht gegeben worden war. Sie wurde vortrefflich ausgeführt und brachte einen großen Eindruck hervor, was immer ein sehr erfreuliches Zeichen ist. Unter den Tenoristen, deren Gastspiel während der Krankheit des Hrn. Bayer unentbehrlich wurde, nennen wir zuerst Hrn. Diez, dessen Leistungen so vorzüglich ansprachen, daß er vom künftigen Frühjahr an hier engagirt ist. Herr Diez ist ein ausgezeichnete Sänger, seine Stimme ist kräftig, biegsam und vollkommen durchgebildet, dabei hat er Seele, Gemüth und viel Darstellungsgabe. Es konnte nicht fehlen, daß der Verein solcher Eigenschaften ihn befähigen mußte, einen großen Eindruck hervorzubringen, und sein Gastspiel übertraf in der That alle Erwartungen. Er trat auf als Melchthal in Rossini's „Zell“, und die Gunst, die er durch dieses Debüt sich erwarb, steigerte sich noch durch seine folgenden Rollen. Als Belmonte zeigte Hr. Diez seine gründliche musikalische Bildung, die, unabhängig von allen modernen Formenwesen, zu ergreifen und zu fesseln weiß, er war in dieser Partie unübertrefflich. Als „Robert“ zeigte er große Kraft im Vortrage. Sein Georg Brown in der „weißen Dame“ gehört zu dem Gelungensten, das wir in diesem Fache gehört haben. Er fand enthusiastischen Beifall. Die Intendanz ist durch das Engagement dieses ausgezeichneten Künstlers dem Wunsche des Publikums auf die dankenswertheste Weise entgegengekommen. Zugleich mit Herrn Diez gastirte hier Herr Staudigl aus Wien, gewiß einer der vorzüglichsten Bassisten Deutschlands, der auch hier sehr gefiel, was für ihn um so ehrenvoller ist, da wir an unserm Pellegrini einen Meister dieses Faches besitzen. Seine Stimme gehört zu den kräftigsten und angenehmsten, seine überraschende Tiefe ist voll und wohlklingend, seine Methode sehr gut, sein Vortrag lebendig und ächt dramatisch. Sein Sarastro, Osmin, Leporello und Bertram sind ausgezeichnete Leistungen. Höchst interessant war es, ihn in mehreren Opern mit Herrn Diez zusammenwirken zu hören. Eine sehr angenehme Erscheinung war Herr Cramolini aus Wien,

ein Tenorist, der besonders durch eine leichte, gefällige Methode und ein elegantes Spiel bemerkenswerth ist. Er gefiel am meisten als „Fra Diavolo“ und als Tybalt in Bellini's „Romeo und Julia.“ Herr Wurda vom Hamburger Stadttheater trat auf als: Masaniello, Belmonte, Othello, Sever („Norma“), Joseph, und Gualtiero im „Piraten“, und rechtfertigte, besonders als Joseph, Othello und Gualtiero, den ehrenvollen Ruf, der ihn unter die vorzüglichsten Tenoristen Deutschlands stellt. In seinen beiden ersten Rollen (Masaniello und Belmonte) fehlte ihm der volle Gebrauch seiner Mittel, er bezahlte, wie beinahe jeder Fremde, unserm frischen Alpenwinde seinen Tribut und ward heißer; dennoch ließ sich der gebildete, denkende Künstler nicht verkennen, und es fehlte nicht an Anerkennung, die sich jedoch in seinen späteren Rollen zum glänzenden Beifall steigerte, der sich durch Applaus und Hervorrufen aussprach. Einen so trefflichen Joseph als Herr Wurda war, habe ich seit Bild nicht gehört, und eben so ausgezeichnet war sein „Pirat“, worin er vom Publikum Abschied nahm, bei dem er ein ehrenvolles Andenken zurückgelassen hat. Ferner hörten wir Hrn. Kauscher vom Hoftheater in Hannover, der als Nadori, Georg Brown, Max im „Freischütz“ und Othello gleichfalls eine sehr ehrenvolle Aufnahme fand, und als Othello sogar Sensation machte. Hrn. Kauscher's Stimme gehört nicht zu den voluminösen, großartigen, sondern zu den lieblichen, leichtanschlagenden, er singt ohne die geringste Anstrengung, sein Ton ist sich stets gleich und sein Vortrag gebildet und geföhlt. Als Othello überraschte er durch Kraft und Ausdauer bei vollkommener Reinheit der Töne. Das Publikum erkannte diese treffliche Leistung, indem es Hrn. Kauscher nicht allein, wie in seinen früheren Rollen, am Schlusse der Oper, sondern auch während der Vorstellung hervorrief.

Aus Paris.

Am 12. November 1836.

Meine Manie, die Pariser zu schmähen, hat in diesen Tagen wieder mancherlei Nahrungstoff bekommen. O, wie viel erbärmliche und lächerliche Kreaturen habe ich kennen gelernt, wie viel gesellschaftlichen Unrath, wie viel öffentlich-tolerirte Niederträchtigkeit und privatissime docirte Lotteriebüberei der gebildeten Welt habe ich angetroffen! Ich fühle mich glücklich, daß ich keinen Freund brauche außer meiner Feder, keinen Doctor, keinen Advokat, keinen Notar, keinen Zeitungsschreiber — denn ach, es giebt hier nicht einmal ein Genie, das unbemakelt ist vom Scalpirmesser der Mode.

Die Mode ist ein erschreckliches Phänomen, das die Menschen bewegt alles Heilige und Große, alles Schöne und Gute mit Füßen zu treten. Wer ihr huldigt, der ist verloren, der hat sein Glück, seine Ruhe, sein Vermögen verspielt.

Aus Mode opfert die Mutter ihr Kind, verräth der Bruder den Bruder, verkauft der Freund den Freund; denn diese Mode fordert von ihnen Taille, Kleiderpracht, Ansehen, Stellung im Staate. Aus Mode vergift man, daß man Verpflichtungen hat, daß man liebt, daß man ein Mensch ist und zur Gesellschaft der Menschen gehört. Die Gesellschaft selbst aber ist ihretwegen ein Kadaver geworden, der so wie die Individuen nach Mofchus, Ambition und Habsucht riecht; man fühlt sich bewogen, sie mit Füßen zu treten.

(Die Fortsetzung folgt.)